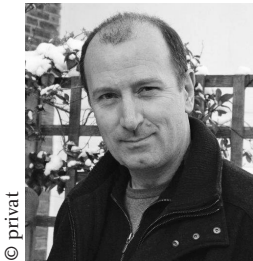


Martyn Bedford  
#WoIstGloria?



© privat

*Martyn Bedford* war jahrelang als Journalist tätig und hat zahlreiche Kurzgeschichten in Anthologien, Magazinen und im Radio veröffentlicht. Mittlerweile unterrichtet er am Leeds Trinity University College Englisch und Kreatives Schreiben. ›#WoIstGloria?‹ ist sein

drittes Buch für Jugendliche. Sein ebenfalls bei dtv junior erschienenes Debüt ›CRASH – ins falsche Leben‹ war für die Carnegie-Medal nominiert. Weitere Bücher von Martyn Bedford bei dtv junior, siehe Seite 4.

**Martyn Bedford**

**#WoIstGloria?**

Roman

Aus dem Englischen von  
Katharina Orgaß und Gerald Jung

**dtv**

The logo for the publisher dtv, consisting of the lowercase letters 'dtv' in a bold, sans-serif font, with a thin, curved line underneath the letters.

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)**

Von Martyn Bedford sind bei  
dtv junior außerdem lieferbar:  
CRASH – ins falsche Leben  
Letzte helle Tage



Deutsche Erstausgabe  
2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
© Martyn Bedford  
Titel der englischen Originalausgabe: ›20 Questions for Gloria‹,  
2016 erschienen bei Walker Books Ltd., London  
© für die deutschsprachige Ausgabe:  
2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
Umschlaggestaltung: zeichenpool  
Das Zitat auf Seite 75 stammt aus: Jack Kerouac, ›Unterwegs‹.  
Neuübersetzung von Thomas Lindquist,  
März 1998 Rowohlt Taschenbuch Verlag  
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71736-6

Zum Andenken an Onkel Jim.  
Und an »Onkel« John Barker, der für mich  
wie ein zweiter Vater war.



## **F1: Am besten fangen wir ganz von vorn an, okay?**

### **Detective Inspector Katharine Ryan:**

Diese Befragung wird im Einverständnis mit der Befragten und ihrer Erziehungsberechtigten in Bild und Ton aufgezeichnet. Wir befinden uns auf dem Polizeirevier Litchbury im Vernehmungssaal 1. Heute ist der 14. Juni, es ist 10.12 Uhr. Die Befragung wird von mir, Detective Inspector Katharine Ryan von der Polizei West Yorkshire, durchgeführt. Die noch minderjährige Befragte ist in Begleitung ihrer Mutter erschienen. Würden Sie bitte Ihren Namen nennen?

### **Mrs Elizabeth Ellis:**

Äh ... natürlich. Liz ... äh (räuspert sich) ... Mrs Elizabeth Mary Ellis.

### **D. I. Ryan:**

Danke. Ich befrage nun ... Nennst du uns bitte auch deinen vollständigen Vor- und Nachnamen?

### **Gloria Ellis:**

Gloria Jade Ellis.

### **D. I. Ryan:**

Wunderbar. Wie alt bist du, Gloria?

### **Gloria:**

Fünfzehn. Im Oktober werde ich sechzehn.

**D. I. Ryan:**

Bist du einverstanden, dass ich ›Gloria‹ zu dir sage? Ich frage deshalb, weil deine Mutter dich ›Lor‹ nennt, und da ...

**Gloria:**

Gloria ist okay.

**D. I. Ryan:**

Gut. Also, wie ich dir bereits erklärt habe, Gloria, führen wir eine Befragung durch, kein Verhör. Du bist aus freien Stücken hier, das bedeutet, dass du ...

**Gloria:**

Ich weiß, was ›aus freien Stücken‹ bedeutet.

**D. I. Ryan:**

Das war nicht herablassend gemeint. Ich möchte nur sicher gehen, dass dir klar ist, was wir vorhaben. Also, wie schon gesagt, du bist aus freien Stücken hier erschienen, weil du uns dabei helfen möchtest zu verstehen, was passiert ist. Ist das richtig?

**Gloria:**

(Nickt)

**D. I. Ryan:**

Bitte laut – für die Aufnahme.

**Gloria:**

Ja, das ist richtig.

**D. I. Ryan:**

Augenblick mal. (Drückt die Pausentaste) Ist die Lautstärke so okay, Mike?

**Tontechniker:**

(Nur Stimme) Alles in Ordnung.



**Gloria:**

Heißt der Typ am Mikro echt *Mike*?

**D. I. Ryan:**

Wie oft musstest du dir diesen Witz schon anhören, Mike?

**Tontechniker:**

Exakt achthundertdreiundsechzig Mal. Und zwar allein diesen Monat. (Lacht)

**D. I. Ryan:**

Ob du's glaubst oder nicht, bei uns gibt's auch einen Sergeant namens Pete Sargent und einen Hundeführer namens David Bell.

**Gloria:**

Das haben Sie jetzt aber erfunden.

**D. I. Ryan:**

10.15 Uhr: Die Befragte bezichtigt die Vernehmungsbeamtin der Lüge. (Lacht)

Okay, dann wollen wir mal. Vielen Dank, dass du heute Morgen hergekommen bist, Gloria. Du bist noch nicht mal vierundzwanzig Stunden wieder zu Hause, und ich kann mir denken, dass du keine große Lust hast, hier rumzusitzen und haufenweise Fragen zu beantworten. Auch Ihnen natürlich vielen Dank für Ihre Mithilfe, Mrs Ellis.

**Mrs Ellis:**

Wir wollen ja nur wissen, was er ...

**D. I. Ryan:**

Sie sind bestimmt heilfroh, dass Ihre Tochter wieder da ist.

**Mrs Ellis:**

Allerdings. (Schnieft) Verzeihung, ich hatte mir fest vorgenommen, auf gar keinen Fall zu ...

**D. I. Ryan:**

Kein Problem.

(Zu Gloria:) Und du? Freust du dich auch, dass du wieder zu Hause bist?

**Gloria:**

(Keine Antwort)

**D. I. Ryan:**

Jetzt, wo du dich ordentlich ausgeschlafen, geduscht und umgezogen hast, siehst du jedenfalls schon viel besser aus.

**Gloria:**

Ich weiß, dass Sie nett zu mir sein müssen, damit Sie mein Vertrauen gewinnen und so, aber können wir nicht einfach ...

**D. I. Ryan:**

›Eine persönliche Ebene herstellen‹ nennt sich das. Bei jemandem in deinem Alter müsste ich eigentlich noch nach dem Musikgeschmack fragen, dem Lieblingsfilm und dem Lieblingsfach in der Schule. Und nach den Hobbys.

**Gloria:**

Ich bastle meine Ohringe selber. Sollen wir uns darüber unterhalten?

**Mrs Ellis:**

Warum bist du so patzig, Lor? Sie meint es doch nur gut.

**D. I. Ryan:**

Nein, nein, Gloria hat schon recht. Am besten überspringen wir den ganzen Quatsch einfach und machen weiter. Damit du so schnell wie möglich wieder nach Hause kannst.

Ich erkläre dir mal die Vorgehensweise. Ich werde dich gleich bitten, mir alles zu schildern, was sich in den letzten fünf-

zehn Tagen ereignet hat. So ausführlich, wie du magst. Ich unterbreche dich nur oder stelle Zwischenfragen, wenn ich etwas nicht verstanden habe, ja? Natürlich machen wir auch immer wieder Pausen. Und du kannst selbstverständlich jederzeit selbst um eine Pause bitten. Wenn du müde bist, zum Beispiel, oder wenn dir alles zu viel wird.

Gut. Ach, eins noch: Dir sollte klar sein, wie wichtig es ist, dass du mir hundertprozentig ehrlich antwortest. Versuch bitte, dich an möglichst viel zu erinnern und es so präzise wie möglich wiederzugeben, ja?

**Gloria:**

Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit. (Bekreuzigt sich)  
So wahr mir Gott helfe.

**D. I. Ryan:**

Ich mein's ernst.

**Gloria:**

Ich auch.

**D. I. Ryan:**

Dir muss klar sein, dass sich eine Menge Leute deinetwegen große Sorgen gemacht haben. Deine Eltern. Wir alle. Wenn ein Mädchen deines Alters so lange vermisst wird ... du kannst dir vorstellen, was wir gedacht haben. Wir sind alle froh, dass du wieder da bist. Aber damit wir das Ganze nachvollziehen können, musst du mir erzählen, was während deiner Abwesenheit passiert ist. In allen Einzelheiten.

**Gloria:**

Er meinte, dass Sie genau das versuchen würden. Dass Sie mich dazu bringen wollen, das Opfer zu spielen.

**D. I. Ryan:**

Niemand will dich ... darum geht es hier doch gar nicht, Gloria. Es gibt fünfzehn Tage, über die wir nicht das Geringste wissen. Fünfzehn Leerstellen, die ich ohne deine Hilfe nicht füllen kann. Das ist alles.

**Gloria:**

(Schweigt)

**D. I. Ryan:**

Bist du bereit, mir zu helfen?

**Gloria:**

(Schweigt)

**D. I. Ryan:**

Erzähl mir einfach, was passiert ist, ja? In deinem eigenen Tempo und deinen eigenen Worten. Einverstanden?

**Gloria:**

(Zuckt die Achseln)

**D. I. Ryan:**

Gloria?

**Gloria:**

(Nickt) Meinetwegen.

**D. I. Ryan:**

Wunderbar. Am besten fangen wir ganz von vorn an, okay?

## **F2: Vor sich selber kann man nicht weglaufen, oder?**

Mit ihrer zerrissenen Jeans, den Turnschuhen und dem kurzärmeligen schwarzen T-Shirt sieht D.I. Ryan gar nicht wie eine Polizeibeamtin aus. Bestimmt hat sie sich meinetwegen so angezogen, damit ich mich in ihrer Gesellschaft wohlfühle. Irgendwo habe ich mal gelesen, wenn Kinder vor Gericht aussagen müssen, legen Anwälte und Richter ihre Roben und Perücken ab, damit sie die Kinder nicht so einschüchtern. Die Umgebung spielt natürlich auch eine Rolle. Im Fernsehen sind die Vernehmungsräume immer karg und die Stühle unbequem, und von der Decke hängt eine nackte Glühbirne in einem Gehäuse aus Maschendraht. Der Vernehmungsraum hier erinnert eher an eine Hotelhalle: dreieckiger Couchtisch, bequeme lila Sessel, eine große Topfpflanze, Kunstdrucke an den Wänden und ein blauer Wasserspender, der wie eine Eisskulptur in der Ecke steht.

Ich bin so müde, dass ich mich auf der Stelle zusammenrollen und einschlafen könnte. Eine einzige Nacht wieder im eigenen Bett ist nicht genug, um mich von den letzten zwei Wochen zu erholen.

Wie die beiden wohl gucken würden, wenn ich jetzt gleich,

noch bevor wir richtig angefangen haben, um eine Pause bitte?

Trotz ihres Dauerlächelns wirkt D.I. Ryan angespannt. Sie will ihn unbedingt finden. Ihn festnehmen. Aber dafür muss sie sich erst mit mir befassen. Sie hat zwar gesagt, ich könne mir so viel Zeit lassen, wie ich wolle, aber ich spüre, wie ungeduldig sie ist. Mit Mum und Dad ist es das Gleiche. Sie haben mich zwar bis jetzt nicht ausgefragt – wahrscheinlich hat ihnen die Polizei geraten, sich zurückzuhalten –, aber ihre Fragen hängen trotzdem unausgesprochen in der Luft. In der Zwischenzeit machen sie einen großen Wirbel um mich – halten meine Hand, tätscheln mir die Schultern, streicheln mir den Rücken, küssen mich aufs Haar, fragen mich, ob es mir gut geht, ob ich etwas essen oder trinken will, ob mir warm genug oder zu warm ist, und erzählen mir immer wieder, wie schön sie es finden, dass sie mich wiederhaben. Aber zwischendurch mustern sie meine blond gefärbten Haare, als könnte ich genauso gut eine Hochstaplerin sein, die sich als ihre Tochter ausgibt. Oder sie beobachten mich verstohlen, wie sie es wahrscheinlich auch damals gemacht haben, als ich noch ein Baby war.

Einmal sah ich im Halbschlaf meine Eltern im Türrahmen stehen. Dad hatte Mum den Arm um die Schultern gelegt und sie haben mich angeschaut.

*Lasst mich einfach in Ruhe.* Aber das traue ich mich nicht zu sagen.

Sie hatten eine Scheißangst, dass sie mich nie mehr wiedersehen. Dann bin ich wieder aufgetaucht. Es ist ein Wun-

der. *Ich bin ein Wunder.* Und sie können nicht richtig glauben, dass ich nicht plötzlich erneut verschwinde.

Komisch, ich hab mir nie vorgestellt, dass ich vermisst werde. Denn vor sich selber kann man nicht weglaufen, oder?

Ich habe schon gestern versucht, alles zu erklären. Als ich wieder zu Hause war und der Polizeiarzt D.I. Ryan erlaubt hat, mit mir zu sprechen.

Es war nicht so, wie alle denken, wollte ich ihr erklären.

Aber ich bin nicht weit gekommen. Dass ich gelallt habe wie eine Besoffene und keinen zusammenhängenden Satz herausgebracht habe, war auch nicht gerade hilfreich. Sie ist zu dem Schluss gekommen, dass ich zu erschöpft bin. Dass die Befragung warten muss.

»Wir versuchen es morgen noch mal, wenn du ausgeruht bist. Und nicht mehr so durcheinander.« Sie hörte sich an wie eine Lehrerin, die den Verdacht hat, dass eine Schülerin sie anlügt, und die ihr noch eine Chance geben will, die Wahrheit zu sagen.

Als Dad sie zur Tür gebracht hat, lag ich schon im Bett. Ich habe noch gehört, wie er sie fragte, ob ich ihrer Meinung nach einen Schock erlitten hätte, aufgrund eines psychischen Traumas oder so.

»Gut möglich«, hat sie geantwortet. Dann hat sie noch etwas gesagt, aber das konnte ich nicht verstehen, weil sie zu leise gesprochen hat.

»Hat der Arzt ... sie untersucht?«, hat Dad gefragt. »Ich meine ... Sie wissen schon.«

Erst dachte ich, ich hätte Ryans Antwort wieder nicht ver-

standen, aber sie hat sich einfach etwas Zeit gelassen. Dann kam: »Nein. Das ist erst zulässig, wenn wir sicher sind, dass der Junge irgendetwas getan hat.«

»Sie gehen doch wohl nicht davon aus, dass er *nichts* getan hat!«

»Ich habe nur gesagt, dass wir es von Gloria selbst hören müssen.«

Dann ging die Haustür auf, und mit einem Schlag drang der Lärm der Reporter, Fotografen und Kamerateams herein, die hinter der Absperrung vor unserem Haus lauerten.

Ich habe mich unter die Decke gekuschelt, die Augen geschlossen und mir vorgestellt, ich wäre woanders.

Während ich weg war, bin ich anscheinend unter *#Woist-Gloria?* eine Berühmtheit geworden.

Als ich gestern Abend noch die Fernsehnachrichten geguckt habe, hat ein Reporter live vor unserem Haus berichtet. Wenn ich ans Fenster gegangen wäre und den Vorhang aufgezogen hätte, hätte ich mir selber zuwinken können. Es ist komisch und auch ein bisschen unheimlich, sich vorzustellen, dass mich so viele Leute vermisst haben, dass sie sich Sorgen um mich gemacht und nach mir gesucht haben. Als mir meine Eltern ein paar von den Berichten im Netz und in der Zeitung gezeigt haben, kam es mir so vor, als würden sie von jemand anderem handeln. Von einer anderen Gloria.

Aber die bin ich. Es ist jetzt meine Geschichte.

Bloß dass es inzwischen nicht mehr heißt: »Wo ist Gloria?«, sondern »Wo *war* Gloria?«, »Was hat er Gloria angetan?« und »Wo ist der Junge, der Gloria entführt hat?«



Ja, wo ist er eigentlich? Ich kann an nichts anderes mehr denken. Seit es zu Ende ist, denke ich jede Minute daran.

D.I.Ryan will alles hören, von Anfang an. Damit meint sie vermutlich, ich soll mit dem ersten der fünfzehn Tage beginnen, die ich verschwunden war. Dabei hat alles schon ein paar Wochen vorher angefangen.

Und zwar nicht mit einem Verschwinden, sondern mit einem Erscheinen.

Es war ein ganz normaler Montagmorgen, in der Klasse herrschte der übliche Trubel. Wir lärmten mit »Was hast du am Wochenende so gemacht?«-Unterhaltungen gegen den üblichen Wochenanfangsblues an. Mr Brunt hatte soeben das Klassenbuch aufgeschlagen. Die Fenster standen offen, von draußen drangen das Gebrumm eines Rasenmähers und der Geruch von frisch geschnittenem Gras herein. Sofort ging es wieder mit Tierneys Heuschnupfen los, aber sie sieht auch mit roten Augen und laufender Nase noch toll aus. Wie eine trauernde Prinzessin. Sie nieste drei Mal hintereinander quer über unseren Tisch.

»Danke, dass du uns an deiner Allergie teilhaben lässt, Tierney«, sagte Mr Brunt. »Wenn du weiterniesen möchtest, dreh dich doch bitte um, damit deine Mitschüler hinter dir nicht leer ausgehen.«

Ich würde jetzt gern berichten, dass es ein Vorzeichen gab, ein Omen – einen plötzlichen Sonnenstrahl, der den Raum in gleißendes Licht tauchte, einen blauen Schmetterling, der zum Fenster hereingeflattert kam und sich auf mei-

nem Arm niederließ –, aber das wäre gelogen. Ich weiß wirklich nicht mehr, worüber ich nachdachte (wahrscheinlich über meine nicht gemachten Hausaufgaben oder darüber, ob Mum die Arbeit unterschrieben hatte) oder wie ich sonst so drauf war (wahrscheinlich mies, weil ich keine Lust auf den Tag und die Woche hatte), aber im Nachhinein finde ich es absolut unbegreiflich, dass ich in den Sekunden unmittelbar davor nicht das Geringste ahnte.

Mr Brunt klatschte in die Hände, wie er es immer macht, wenn er uns etwas mitzuteilen hat. Nach dem Klatschen rief er: »10 B, bitte mal herhören!«

Seit er unser Tutor ist, habe ich Mr Brunt nur in Brauntönen gesehen (Anzüge, Krawatten, Schuhe, Strümpfe, manchmal auch Pullover). Sogar seine weißen Hemden sind leicht bräunlich verfärbt. Wahrscheinlich war er schon Lehrer, als man noch mit Federkiel und Tinte schrieb.

An diesem Morgen kam er gerade mal einen halben Satz weit, bevor die Tür aufging und ein Junge reinkam. Groß und schlaksig, mit sehr schwarzem, sehr feinem und sehr glattem schulterlangen Haar und dunkler Haut, so in Richtung »Mittelmeerraum trifft Vorderindien«. Abgesehen von seiner Körpergröße, der eindeutig männlichen Nase und den Bartstoppeln an Kinn und Oberlippe hätte man ihn für ein Mädchen halten können. Das lag nicht nur an der Haarlänge, auch seine ganze Art hatte etwas Feminines, eine mädchenhafte Anmut. Die Schuluniform war ihm viel zu klein. Zwei Streifen behaarte Haut und zwei knochige Handgelenke voller bunter Armreife schauten aus den zu kurzen Jackenärmeln hervor.

Er hatte vor dem Eintreten nicht angeklopft. So etwas kann Mr Brunt gar nicht leiden.

»Wer ist *das* denn?«, raunte mir Tierney verschnupft zu, aber nicht im Sinne von »Hey, der ist aber süß!«, sondern im Sinne von »Was ist das denn für ein Spinner?«.

Ein, zwei Leute kicherten.

So groß, wie er war, hätte er auch schon in der Zwölften oder Dreizehnten sein können, aber dann hätte er keine Schuluniform mehr getragen. Auf jeden Fall hatte ich ihn noch nie an unserer Schule gesehen, denn er wäre mir bestimmt aufgefallen. Die Situation schien ihm überhaupt nicht peinlich zu sein. Er sah sich gelassen um.

»Willst du's noch einmal versuchen, junger Mann?«, sagte Mr Brunt.

Erst dachte ich, er würde gar nicht darauf eingehen, aber dann drehte er sich nach dem Lehrer um und fragte mit angedeutetem Lächeln: »Was soll ich noch einmal versuchen, Sir?«

Ganz ruhig und höflich. Falls ihm klar war, was er falsch gemacht hatte, ließ er sich jedenfalls nichts anmerken.

Mr Brunt war ein Stück kleiner und schien sich darüber zu ärgern, dass er zu ihm aufschauen musste – als könnte der Junge etwas dafür. »Die Tür«, sagte er mit der entsprechenden Handbewegung.

Der fremde Junge machte ein ehrlich verdutztes Gesicht. »Was ist damit?«

»Ich möchte, dass du anklopfst, bevor du in mein Klassenzimmer kommst.«

»Aber jetzt bin ich doch schon drin.«

»Dann geh bitte noch mal raus, klopf an und komm erst herein, wenn ich dich dazu auffordere.«

»Das kann ich natürlich gern machen, aber – nehmen Sie's mir nicht übel – damit würde ich bloß meine Zeit verschwenden. Ihre übrigens auch.«

Ein unartikulierter Laut entschlüpfte Mr Brunts zusammengekniffenen Lippen. Wir anderen waren mucksmäuschenstill.

Der Junge fuhr fort: »Sie haben mir erklärt, dass es Ihnen lieber ist, wenn man anklopft, bevor man hereinkommt. In Ordnung, nächstes Mal weiß ich Bescheid. Aber jetzt wollen Sie nur noch Ihre Autorität demonstrieren, indem Sie mich vor der ganzen Klasse bloßstellen.« Er zuckte die Achseln. »Und deswegen ... nein.«

Einfach so: nein.

Ich traute mich nicht, Luft zu holen oder zu Tierney rüberzuschielen, denn wenn sie mich angesehen hätte, hätte ich bestimmt einen Lachanfall bekommen. Außerdem konnte ich meinen Blick sowieso nicht von den beiden Gestalten vor mir losreißen. Sie standen einander gegenüber wie zwei kampfbereite Boxer. Oder wie zwei Liebende in einem Fernseh-drama. Ja, das traf es besser, denn der Tonfall und die Körpersprache des Jungen hatten nichts Aggressives. Er wirkte ganz entspannt, beinahe verführerisch. Während ich ihn gebannt beobachtete, malte ich mir unwillkürlich aus, wie er sich vorbeugte und Mr Brunt auf den Mund küsste.

Als sei ihm derselbe Gedanke gekommen, wich Mr Brunt einen Schritt zurück.